

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Ostfriesische Tageszeitung. Ausgabe Leer. 1938-1943
1941**

274 (21.11.1941)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-80332](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-80332)

Ostfriesische Tageszeitung

Veröffentlichungsblatt der NSDAP.



Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Verlagsstellen: Kuri, Verlag: Embden, Blumenbrüderstraße, Fernruf 2081 und 2082. — Postfachnummer Hannover 309 40. — Bankkonten: Stadtpostamt Embden, Ostfriesische Sparkasse Aurich, Kreispostamt Aurich, Bremer Bankbesitz, Zweigpostamt Oldenburg. Eigene Geschäftsstellen in Aurich, Reemtsma, Oldenburg, Wittmann, Leer, Wenzel und Spangenberg.

Erscheint werktäglich mittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1,70 RM. und 30 Pf. Reichsmark, in den Landgemeinden 1,65 RM. und 30 Pf. Reichsmark. Postbezugspreis 1,80 Reichsmark einschließlich 21,6 Pf. Postgebühren jährlich 36 Pf. Reichsmark. — Einzelpreis 10 Pf. — Anzeigen sind unbedingt am Vortage des Erscheinens aufzugeben.

Folge 274

Freitag, den 21. November

Jahrgang 1941

Gesamte Ostfront in Bewegung

England spricht von einer „Schlacht um Ljeben“ / Vorschuhlorbeeren für die Briten

Sowjets im Rückzug

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)
Dr. W. Sch., Berlin, 21. November.

Die deutsche militärische Berichterstattung hat niemals mit Terminen und im voraus genannten Frontlinien Operationen eingeleitet. Sie hat das auch nicht nötig gehabt, denn die gewöhnlichen Erfolge sind immer zu verzeichnen waren, sprechen sich für sich und stärker, als das durch vorausgehende Ankündigungen hätte gesehen werden können. Unsere militärischen Erfolge haben stets noch die kühnsten Erwartungen übertrafen. Die britische Agitation war es, die sich bemühte, durch Voraussetzungen, die uns angeblendet wurden, unsere Siege in der psychologischen Wirkung zu antizipieren. Es ist unangebracht, daß die britische Agitation gar nicht auf den Gedanken kommt, daß selbst einmal für den Fall eines britischen Erfolges Vorschuhlorbeeren nur eine schäbliche Wirkung haben könnten. Die Agitationswaffen des Herrn Churchill aber lernen aus seiner Erfahrung, weil ihr Herr und Meister es ja eben so macht wie sie.

Wir haben uns in diesen Tagen mit den Behauptungen Churchills über die angebliche Errettung der Luftverteidigung beschäftigt und in diesem Zusammenhang dann auf seine früheren Erklärungen zurückgegriffen, nach denen die Briten die U-Bootegefahr schon seit langer Zeit vollkommen gebannt haben wollten. Wenn jetzt in Englands Presse und Rundfunk der Beginn der „Schlacht um Ljeben“, wie man sich großspurig ausdrückt, mit einem großen Agitationssturm eingeleitet wird, so ist es vielleicht zweckmäßig, auf die Bemerkungen zurückzukommen, mit denen man in England feineret, daß die Operationen in Norwegen in Frankreich, im Südoften und schließlich in Kreia begünstigt. Stets heißt es, daß Hitler nun den letzten Omnibus verpasst, daß er den größten strategischen Fehler begangen habe, weil man ihn jetzt fassen und vernichtend schlagen könnte.

Die Engländer scheuen sich nicht, bei Beginn der Kämpfe in Afrika die weitestgehenden Ziele zu nennen und so zu tun, als ob sie bereits Führer in der Tat wären. Wir werden uns alle diese vorläufigen Behauptungen merken, die losjagen auf Eis liegen, und sie wieder hervorholen, wenn uns der Zeitpunkt gekommen zu sein scheint.

Wenn die Engländer sich jetzt abgeben, als ob sie vollkommen aus dem Wäuschen geraten wären, so ist das vielleicht so zu erklären, daß sie wenigstens eine psychologische Wirkung im Hinblick auf den verweirten Hilfskreis stellen. Wenn man sich auf zwei Fronten erzieht, so ist dementsprechend in diesem Zusammenhang, was Anknüpfung in seinem militärischen Kommen-

Deutsche Wehrmacht muß abrüsten

○ Saloniki, 21. November.

In Berlin ihrer Maßnahmen zur Unterdrückung jeder Reaktion des Unabhängigkeits- und Freiheitswillens im Irak haben die britischen Militärbehörden der irakischen Regierung folgende Forderungen vorgelegt, deren „amtliche Erfüllung“ angekündigt wurde:

Die irakische Armee wird keine motorisierten Divisionen mehr besitzen, keine Kanonen und keine schweren Maschinengewehre, keine Panzerwagen, keine Luftabwehr und auch keine Luftabwehrstellungen mehr. Die irakischen Piloten werden nicht mehr voll besetzt sein, sondern nur noch Gewehre und leichte Maschinengewehre führen. Die gegenwärtige Zahl der irakischen Truppen wird nicht erhöht, sondern nach und nach abgebaut werden. Sie werden in Gebieten stationiert werden, die das englische Oberkommando vorbestimmt.

Die Kontrolle der Flugzeuge, der Befestigungen und der Verkehrswege wird von den britischen Behörden ausgeübt. Die Munition und alles Material der irakischen Armee wird für die britische Armee in die Hand gegeben. Die irakischen Truppen im Irak werden befristet vertrieben werden, ohne daß die irakische Regierung sich darüber äußern darf.

tar sagt. Es werde, so meint er, aufschlußreich sein, die Rückwirkung der britischen Offensive in Libyen an der Ostfront zu beobachten. Ihr unmittelbares Ergebnis werde wahrscheinlich eine verstärkte Offensive in Richtung auf den Kaukasus sein. In der Hoffnung, dadurch Verstärkungen aus Nordafrika abzurufen. Anknüpfung kann sich darauf verlassen, daß sich die deutsche militärische Führung an der Ostfront das Gesicht des Handelns durch die Engländer nicht aus der Hand winden läßt. Die Operationen, von denen auch der sowjetische Heeresbericht und die britischen Berichte von der Ostfront melden, liegen ebenfalls mit ihrem Schwerpunkt nicht in der Richtung, wie Anknüpfung vermutet. „Correspondence“ muß vielmehr zugeben, daß die gesamte Ostfront mit wenigen Ausnahmen wieder in Bewegung geraten ist. Das

britische Büro muß auch schon verschiedene Punkte der Front nennen, an denen nach diesem Einverständnis die Sowjets sich zurückziehen mußten. Um dieses Einverständnis abzumachen, wird gleichzeitig noch anoblich erfordern, so „an Gegenmaßnahmen“ zu ergreifen. Aber das es dem britischen Berichtshalter die-mal bei seiner Darstellung „sinnlos“ wohl ist, das erkennt man ganz deutlich an der „schwerwichtigen Bedeutung, mit der sein Bericht abschließt. „Um der unbedingten Zuverlässigkeit der Berichterstattung willen,“ so heißt es da, „sei ausdrücklich festgestellt, daß die Kämpfe mit solcher Wucht und Schnelligkeit geführt werden, das jetzt strategisch entscheidende Entschlüsse in den nächsten Stunden ergehen können.“ Das scheint denn doch höchst vorläufig die Möglichkeit weiterer wesentlicher Einverständnisse vorzubereiten.

Einzig gangbarer Weg zur Neuordnung

Telegrammwechsel zwischen Ministerpräsident Barboiss und dem Führer

○ Berlin, 21. November.

Aus Anlaß des vor Dreimädtpakt erfolgten Beitritts Ungarn zum Dreimädtpakt hat der Königlich-ungarische Ministerpräsident von Barboiss in nachfolgendes Telegramm an den Führer gerichtet: „An der ersten Jahreswende des Beitritts Ungarn zum Dreimädtpakt möchte ich Euer Exzellenz meine aufrichtigsten Grüße übermitteln und meine besten Wünsche für die Zukunft unserer verbündeten Völker zum Ausdruck bringen. Es ist meine feste Überzeugung, daß die von den Mächten des Dreimädtpaktes verfolgte Politik der einzig gangbare Weg ist, um ein neuer europäischer Neuordnung zu gelangen, welche den Vätern den immer erstrebten gerechten Frieden und allgemeinen Wohlstand bringen wird. Ich ergreife auch die Gelegenheit, um Euer Exzellenz

zu versichern, daß ich mit besonderer Genug-tuung an die Stunden denke, die ich inmitten der schicksalsschweren Ereignisse des vergangenen Jahres mit Euer Exzellenz zusammen zu verbringen die Ehre hatte. Genehmigen Euer Exzellenz den Ausdruck meiner vorzüglichsten Hochachtung. Barboiss.“

Der Führer dankte drahtlich wie folgt: „Euer Exzellenz danke ich für die mir anläßlich des ersten Jahresendes des Beitritts Ungarn zum Dreimädtpakt telegraphisch übermittelten Wünsche. Ich bin mit Ihnen seit dem Beginn überzeugt, daß der Dreimädtpakt sich weiter auswirken wird zur Grundlage für eine gerechte Neuordnung der Beziehungen der Völker Europas und damit auch als ein Garant für das Gelingen unserer Staaten.“ Adolf Hitler.“

Wichtige Strecke der Murmanski-Bahn zerstört

Außerordentliche Leistung zweier tapferer deutscher Unteroffiziere

○ Berlin, 21. November.

Bei den schweren und erfolgreichen Kämpfen des deutschen Heeres in Richtung auf die Urdalge-biete haben sich ein Unteroffizier und ein Pionierunteroffizier ganz besonders ausgezeichnet. Trotz Sumpf und Morast arbeiteten sich die beiden bewährten Soldaten fünf Kilometer tief durch die hartbelegte Linie der Bolschewisten und sprengten hinter dem Rücken der Sowjets eine für die Restaurierung der bolschewistischen Truppen wichtige Strecke der Murmanski-Bahn. Nachdem sie durch weitere Sprengungen noch einen sowjetischen Eisenbahnzug zum Entgleisen gebracht hatten, schickten sie sich wieder zurück und langten wohlbehalten in den deutschen Stellungen an.

Eine in der Mitte der Ostfront eingeleitete deutsche Panzeroffensive nahm vor einigen Tagen den Kampf mit mehreren sowjetischen Panzerkampfwagen an, mit deren Unterstützung bolschewistische Teile gegen einen von den deutschen Truppen besetzten Ort vorzustoßen versuchten, erfolgreich auf. Am Ursprungsaugen gingen die Panzertruppen mit ihren Panzerabwehrgeschützen handlungslos in Stellung und konnten unbehindert durch die um sie einschlagende Geschosse der Bolschewisten, ihre Panzergeschosse den anrollenden Panzerwagen entgegen. Bis auf 50 Meter hatten sich einzelne Kolonne herangewälzt, dann brachen die beiden vorderen Panzerkampfwagen plötzlich liegen. Die Panzergeschosse hatten die Durchdringung der Panzergeschosse gemacht. Die anschließenden Befestigungen wurden — soweit sie sich nicht ergaben — niedergeknipst. Nach einer halben Stunde heißen Kämpfe war der sowjetische Gegenstoß zurückgeschlagen.

An den Erfolgen, die die deutschen Truppen im ostukrainischen Sanktarietgebiet errangen, haben die Pioniere bedeutenden Anteil. Ihren schnellen bautechnischen Leistungen ist es zu verdanken, daß die deutschen Truppen unbehindert vorrücken und die ausgebeuteten Industrieanlagen vor der Zerstörung durch bolschewistische Sprengkommandos in ihre

Hand bringen konnten. So haben die Pioniere innerhalb kurzer Zeit im Zuge einer einzigen Vormarschstraße vierzehn Brücken wiederhergestellt. Dabei boten einige geprenete Damm- und Schichtenbrücken besondere Schwierigkeiten, die die Pioniere in jeder Tag- und Nachtarbeit meisterten.

Pioniere bannen große Gefahr

○ Berlin, 21. November.

Riesige Mengen von Sprengstoff wurden in den letzten Tagen von deutschen Pionieren in mehreren besetzten sowjetischen Städten ausgehoben. In einem Stadtteil von Charkow wurden allein 75 Kilogramm Sprengstoff entdeckt, die mit Zeitzündung versehen waren. Die Sprengladungen hätten im Falle einer Entzündung genügt, um nicht nur die unterminierten Häuser, sondern auch deren weitere Umgebung in die Luft zu sprengen und alles ringsum in Schutz und Asche zu legen. Die Sprengladungen in Charkow wurden in einem Wohnviertel entdeckt, in dessen Häuser die geflozene Bevölkerung inzwischen wieder eingezogen war. Nur der unermüdlichen Tätigkeit der deutschen Pioniere ist es zu verdanken, daß diese brutalen Maßnahmen der Bolschewisten verhindert wurden.

Sie dürfen zu spät kommen

○ Washington, 21. November.

Der USA-Marineminister Knox erklärt, daß vier große Eisbrecher von je 5000 BHP, die für die USA-Küstenwache gebaut werden sollen, dazu benutzt werden, um die Sowjetischen Murmanski und Archangel für die Schifffahrt eisfrei zu halten. Die USA-Agenur Associated Press fügt allerdings hinzu, die Schiffe seien noch nicht in Bau gegeben, und ihr Einatz komme daher in diesem Winter nicht mehr in Frage.

USA, 1914 und 1941

Von Kapitän zur See Professor von Waldeyer-Hartz

Die Geschichte kennt mancherlei Parallelen. Raum eine fällt so schmerzhaft wie die, welche der Verlust der Vereinigten Staaten von Amerika während der Jahre 1914 bis 1917 und 1939 bis 1941 verleiht hat. In beiden Fällen ist ein großes, freiheitsliebendes Volk durch die Machenschaften der Propaganda, ohne es selbst redt gewahrt zu werden, von seiner eigenen, gesunden Auffassung der Lage abgedrängt worden, um Schritt für Schritt in eine Kriegsstimmung hineinzutaumeln, die im Grunde genommen nur einer Willkür diente eben jenes Volkes gut-gehenden wurde.

Während der Kriegsjahre 1914 bis 1917 war es in erster Linie der U-Bootskrieg, der den Kriegstreibern in der Neuen Welt immer wieder Stoff zu ihren Manipulationsmaßnahmen liefern mußte. Mehrere dieser traurigen Kapitel gibt uns eine streng wissenschaftliche Arbeit genaue Auskunft, die der Professor der neueren Geschichte an der Johns-Hopkins-Universität zu Baltimore, Charles Collins Tanfill, unter dem Titel „America geht in den Krieg“ (Deutsche Ausgabe bei der Französischen Verlagshandlung in Stuttgart) hat erscheinen lassen. Das umfangreiche Werk bringt eine geradezu erschütternde Fülle von Belegen dafür, daß zügelte, starklebende Männer wie der damalige Staatssekretär Bryan, man sie geneigt zu sagen, planmäßig heftig gehoben wurden, um die Bahn frei zu machen, daß die Vereinigten Staaten an der Seite Englands in den Krieg ein-treten konnten.

Genau wie heute war es auch im Jahre 1914 England in erster Linie darum zu tun, (Deutschland) schwere wirtschaftliche Maßnahmen durchzusetzen anzulegen. Es verfolgte damit einer Praxis, deren Wirkung es schon aus anderen kriegerischen Anlässen — während des sieben-jährigen Krieges, während des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges und während der napoleonischen Kriege — erprobt hatte. Da die Regierung in London aber andererseits aus gesammelten Erfahrungen wußte, daß die deutsche Welt über Maßnahmen einer papierenen Blockade in Form einer sogenannten Seesperre recht ungelassen werden kann, suchte sie nach Gründen, um ihr rücksichtsloses Vorgehen schmerzhaft zu machen. Man ließ sie in der „Politik des deutschen Minenlebens und in der Tätigkeit der deutschen Unterleboote.“ Raum hatte die britische Admiralität im November 1914 die Bekanntmachung erlassen, die gesamte Nordsee müsse als Kriegsgebiet betrachtet werden, als auch die Regierungen von Dänemark, Schweden und Norwegen beim Londoner Ausschwärtigen Amt Einspruch erhoben, wobei der schwedische Außenminister der Hoffnung Ausdruck verlieh, der Protest würde von den Vereinigten Staaten unterstützt werden. Zu jener Zeit hatte jedoch nach Professor Tanfill die amerikanische Regierung noch keine Lust, sich wegen einer so entfernten Wasserfläche wie die Nordsee mit der britischen Admiralität auseinanderzusetzen. „Damals gab es sogar in den Vereinigten Staaten noch aufrechte Männer wie den Admiral Coadwaid, der sich davon überzeugt war, daß „die amerikanischen Interessen mit einem Siege Deutschlands verbunden seien“, und daß „die größte Teil der amerikanischen Marineoffiziere Deutschland befreundet.“ Die Engländer misshandelten diese Einstellungen, die ihnen keineswegs verborgen blieben, geistlich und betont mit geradezu rassistischer Unerschrockenheit, ihnen falls es nicht auf die Umgestaltung irgendwelcher grauer Theorie des Völkerrechts an, sondern lediglich darauf, den Sieg zu erlangen.

Genau wie in unierten Tagen geschehen ist ihre Kriegsführung immer unbedingter, als sie wahrnahmen, daß die amerikanischen Einsprüche nicht ausblieben, im Grunde genommen nur „Wahngänger“ waren und es auch sein sollten. Selbst die Tatsache, daß eine galeische Kaufahrer — unter vielen anderen die ob ihrer Verurteilung berüchtigt geworden „Lustiana“ — die amerikanische Flotte liefen, ließ es, um sich zu schützen, oder auch um Zwischendurch herauszufinden, brachte die Regierung in Washington nicht im geringsten in Verwirrung. So oft auch Staatssekretär Bryan darauf hinwies, daß die Bewaffnung der

Britische Kräfte in Nordafrika gemortet

Erfolgreicher Verlauf der Angriffsaktionen an der Ostfront

○ Aus dem Führerhauptquartier, 20. Novbr.
Das Oberkommando der Wehrmacht gab Donnerstag a bekannt:
Die Angriffsaktionen an der Ostfront verlaufen weiterhin erfolgreich.
Die Luftwaffe bombardierte Flugstützpunkte an der Nordküste des Schwarzen Meeres und im Gebiet des mittleren Don. Kampfliegergrößen griffen Eisenbahntransporte und Bahnanlagen an. Im mittleren Frontabschnitt und östwärts des Wolchow an Wolga wurde am Tage durch starke Kampfliegerkräfte mit Spreng- und Brandbomben befelegt. Vier Leningrad-Isolonen zwei Jagdflieger Schwärme in Richtung Angriff auf einem großen fliehenden Transportverband acht feindliche Flugzeuge heraus.
Im Kampf gegen Großbritannien wurde bei den Fronten ein mittleres Handelsschiff durch Bombenwurf beschädigt. Weitere Luftangriffe richteten sich gegen militärische Anlagen an der englischen Südküste. Das Verminnen britischer Häfen aus der Luft wurde fortgesetzt.
An der spanischen Küste wehrten im Geleitschutz fliehende Vorkostenboote einen Angriff britischer Schnellboote ohne eigene Verluste erfolgreich ab. Ein feindliches Schnellboot wurde in Brand geschossen, mit seinem Verlust ist zu rechnen.
In Nordafrika sind die seit Tagen in Bezeichnung jüdisch und jüdisch seit dem 18. November zu einem Vorstoß in Richtung auf Tobruk angetreten. Durch sofortige Gegenangriffe deutsch-italienischer Verbände wurden die jüdischen Ziele dem angestrichelten feindlichen Kräfte unter Führung von Verluften zurückgeworfen. Zahlreiche feindliche Panzer wurden zerstört.

mehrere viermotorige Maschinen, und die zu ihrem Schutz befohlenen Jäger gestartet waren und sich über dem Flugplatz sammelten. Die deutschen Jäger setzten sofort zum Angriff an, durchdrangen in heftigen Luftkämpfen den Sperrgürtel der Sowjetjäger und schloßen in kurzer Zeit fünf Transportflugzeuge ab.
Die Sowjets nahen den Flugplatz außerordentlich hart mit Feuertätigkeit gegenüber, die aus allen Richtungen feuerte. Die deutschen Jäger führten ihren Angriff trotz harter Jagd- und Maschinengewehr mit besonderer Kühnheit durch, vernichteten im Tiefflug noch ein weiteres am Boden liegendes Transportflugzeug und schloßen im Luftkampf drei Sowjetjäger ab. Nach Durchführung des Vernichtungszwecks, dem ausgelastet nach feindlichen Flugzeuge zum Pier liefen, kehrte der deutsche Verband ohne Verluste in den Einflughafen zurück.

Front von 150 Kilometer

○ Rom, 20. November.
Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag a hat folgenden Wortlaut:
In den Nächten zum 19. und 20. November bombardierten unsere Luftstreitkräfte Luft- und Frontenstützpunkte auf Malta.
In der vergangenen Nacht warfen englische Flugzeuge ohne schwere Folgen Bomben auf die Städte Birzina und Paganella und in der Umgebung von Mellina. Am Morgen wurde ein Flugzeug abgeschossen. In Kefalonia wurden drei Personen verletzt, davon eine schwer. In Brindisi wurde eine Person getötet und drei verletzt. In Mafra wurden auf einigen Frontabschnitten von Gondar neue feindliche Verbände, unsere Verteidigungslinien zu bezwingen, abgemessen.

In der Maritima griffen motorisierte feindliche Kräfte bei Morgengrauen des Mittwochs die ihnen gegenüberliegenden motorisierten italienischen Streitkräfte an. Die Panzerdivision "Ariete", die ein entziffeltes Gegenmandat ausübte, hatte am Ende des Tages Teile der feindlichen Panzerwagen umzingelt und zerstört, während andere sich zurückzogen. Die Schlacht dauert auf einer Front von 150 Kilometer an.

Ein Blitzkrieg im weiten Atlantik

Unterseeboot erledigt in zweiundzwanzig Minuten drei drei Sommies

○ FR., 20. November.
Während wir mit größter Fahrt Südwestwärts, bringt der Frachter einen Kraftspruch nach Kommandant auf die Brücke. "Geleitig herunter! Tausend BRT verfehlt." Da kommen wir also schon zu spät, schimpft der Kommandant. Magerlich, wir hoffen noch an der Höhe teilnehmen zu können; aber unsere Kameraden hatten keinen so weiten Weg, die waren schneller dran und hatten nun schon mit dem Tommy ausgeräumt. Wir entschlossen uns, wieder auf unsere alte Position zu gehen.
Kommandant hatte der Kommandant die Brücke verlassen, da meldete der Wachoffizier: "Red's voraus Marktiphien!" Es war gegen 20 Uhr, die Dämmerung setzte ein, die See war ruhig, dazu klarer Himmel und heller Mondlicht — besseres Wetter konnten wir uns nicht wünschen. "Die halten ja direkt auf uns zu", sagte der Kommandant, der inzwischen wieder auf die Brücke geflettert war, "das sind drei nebeneinander fahrende Frachtdampfer!" Wir haben etwas ein neuer Geleitig: "Wir beobachten weiter, solange die ihren Kurs nicht ändern, haben wir im Moment nichts weiter zu tun als abzuwarten. Es wird langsam dunkler, wird außerst kühl! Die Brückenpauken der Frachter sind jetzt schon zu erkennen, und ein kleineres Fahrzeug umkreist die Dampfer, es wird ein Sicherungsfahrzeug sein. Wir nehmen an, daß es eine Gruppe vom weitestgenen Geleitig ist, die nun auf eigene Faust verfährt, durchatmet. Später befähigt sich dies auch. Wir warten ruhig weiter ab, herrlich, die halten immer noch direkt auf uns zu, — na, wenn die wüßten! Jigarettenraucherweise verolgen wir leutenbrun den Lauf der Dinge. Donnerwetter, solche Geschehnisse fielen uns ja noch niemals in den Schoß. Allerdings ist es ja auch noch nicht weit, aber wir wissen schon, was wir zu tun haben. Es ist inzwischen völlig dunkel geworden. Das gibt einen Überwässerungsangriff, gleich ist die schon in Schußweite, gleich queren von uns. "Die schauen wir alle nacheinander ab", freut sich der Kommandant, "lo, leucht hat es uns der Tommy noch nicht gemacht!" "Auf Geleitig!" Die Alarmglocken schrillen auf, die Freimachern liegen aus ihren Kojen, alles rast und flattert in den engen Räumen durcheinander, nach wenigen Sekunden ist der Kärm vorbei, alles ist auf Station, und man könnte die berühmte Stednadel zu Boden fallen hören. Die Augen der ganzen Besatzung hängen nur noch an den Lippen des Kommandanten, erwartend Befehle, die es blitzschnell und überaus ausführlich gibt. Alle wollen ihr Möglichstes tun, jeder will zum Erfolg beitragen. Jetzt gibt der Kommandant Befehle an den Torpedo-Mechaniker, alle und geschäftlich werden Befehlungen und Einstellungen vorgenommen. Dann ruft der erste "Al!" schon aus dem Rohr. Totentille! "Torpedo läuft!", wird aus dem Funkenraum gemeldet. Und die drüben ahnen immer noch nichts! Der große Zeiger der Stoppuhr springt heftig von Trefferzeit zu Trefferzeit über das Fünftel, und unter dem Zeiger mit ihm die Werte!
Da! Eine unbeschwerter Detonation löste die Spannung, unter Gefächter, weichen auf. Volltreffer! Der Frachter blieb sofort mit Schlagseite liegen, unter Kal muß ihm unter der Wasserlinie ein kurzbares Loch gestrichen haben. Sonderbarerweise behielten auch

jetzt die beiden übrigen Frachter den alten Kurs bei, nur das Sicherungsfahrzeug, eine Korvette, dreht ab, aber nicht auf uns zu. Demnach wissen sie noch nicht, aus welcher Richtung der Schuß kam.

Inzwischen sind neue Einstellungen und Berechnungen vorgenommen worden: "Rohr zwei fertig! — Rohr zwei Schuß!" — Der nächste Kal ist raus, wieder begleiten ihn tausend heisse Wasser, wird es nochmals so ein schöner Volltreffer! Wieder herum wie auf der Stoppuhr, der Weg ist diesmal etwas länger. Eine Minute! Anderthalb Minuten! Zwei Minuten! Drei! ... Eine Detonation erfolgt immer noch nicht. Wo? Wo? Wo? Neue Einstellungen, neue Messungen, keiner verliert die Ruhe, immer noch fährt der Tommy seinen ersten Kurs. "Der will ja wohl mit seinem eigenen Kopf durch!" meint der Kommandant so ganz nebenbei. Unberührt haben sich die schwarzen Schatten ab, der Mond beleuchtet die Frachter für uns gerade, "richtig", "Rohr drei, fertig! Rohr drei, Schuß! Wieder Totentille! Zerpfloppen — Was auf die Stoppuhr — Häufige Spannung — Keiner atmet — Rump! Detonation! Ein fürchterliches Krachen und Bersten ist zu hören, Schiffslammen sollen viele hundert Meter hoch in den Himmel, erleuchtet das ins heimliche, geringe Meer blutrot! Der Schuß wieder ein Volltreffer! Die Matrosen fallen sich nur freude-geschüttelt, um den Mann, ein herrlicher Erfolg ist das, so einen Schuß haben wir noch nie erlebt, so ganz nebenbei werden die erledigt. Weiter auf den dritten! Donnerwetter, jetzt hat er sich doch beuemet, seinen Kurs zu ändern. Ganz allein verläßt er zu entkommen, die Korvette ist nicht mehr zu sehen, die hat wohl Reichsaunen genommen. "Beide Maschinen große Kraft voraus!" Schon nach wenigen Minuten sind wir wieder in Schußposition. Der letzte Frachter muß sich wieder und her mit höherer Fahrt.

Aber wir sind schneller! "Rohr vier, fertig! Rohr vier Schuß!" Ruhig und sicher wie Reis gibt der Kommandant diesen Befehl. Der Torpedo-Offizier bedient einen winzigen, schiefen Knopf, und wieder läuft ein schwerer, blühender Kal los. Brähdia, dieser vierte Kal ist überaus schnell. Es kam am richtig, wieder zu der Höchstpannung bei uns. Nun ist auch der letzte Frachter erledigt! Zischen und quarelnd verfließt er im Weltemer im schwarzen Atlantik! Die Torpedo-Mechaniker schauen bereits wieder neue Aale in die Rohre, pfeifen und schimpfen sie mit großer Liebe, während wir wieder auf unsere alte Position zurückfahren. Der Kommandant steht noch auf der Brücke, raucht eine Zigarette, und als er auf die Uhr blickt, meint er: "Kabelschiff, das haben wir ein mittelmäßig in zweiundzwanzig Minuten drei drei Sommies erledigt."

Am Tage später lief ein kleiner Geleitig den gleichen Unterseebooten vor die Rohre, und sie konnten wieder ein schönes Erbeissen melden.
Kriegsbericht Arnold P r o k o p.

(1) Ganz Spanien begann Donnerstag in heftiger Weise den fünften Jahrestag der Gräueltaten des furchtbaren großen Vaterlands. In der Hauptstadt Madrid durch die Polizei, die allen Soldaten der Bundesarmee in Gefängnissen und Truppenlagern abschlachten.

Frank und Berlin. 22. November. (2) Ganz Italien begann Donnerstag in heftiger Weise den fünften Jahrestag der Gräueltaten des furchtbaren großen Vaterlands. In der Hauptstadt Rom durch die Polizei, die allen Soldaten der Bundesarmee in Gefängnissen und Truppenlagern abschlachten.

Dritten Handelsschiffe die Keimzelle aller Verschärfung des Handelskrieges mit Unterseebooten sei, und daß es auf eigene Gefahr abgesehen, wenn amerikanische Staatsbürger sich an Bord englischer Schiffe in das Kriegsgeschehen begeben. Präsident Wilson neigte mehr und mehr jenen Männern sein Ohr, die pro-englisch dachten und es mit Gewalt dahin bringen wollten, daß Amerika England mit Waffenhilfe zur Seite trete.

Ueber die Gründe, die zu dieser Entscheidung führten, läßt sich Professor Tanhill sehr genau und ausführlich aus. Erst war es die Not der sogenannten "Baumwollstaaten", die zunächst darauf drängten, der amerikanischen Baumwolle mißtrauen trotz Kriegszustand die Weltmärkte offengehalten werden. Als dann aber die Gefährdung erkannt wurde, daß der Weg zum amerikanischen Wohlstand gerade über London liege, wobei sie die Munitionslieferanten und Baumwolllieferanten die Hand reichen, hatten Männer wie der Admiral Chadwick und der Seeresekretär Bryan nichts mehr zu sagen. Ihre Gegenpartei eroberten mehr und mehr das Feld der Stimmungsmache, bis es im Jahre 1917 zur Kriegserklärung Amerikas an Deutschland kam.
Diese letzte Schritt ist heute noch nicht erfolgt. Das seit Jahr und Tag jedoch in diesem Sinne geführt wird, ist eine Tatsache, die die Entwicklungssphäre des offenen Geheimnisses

Schweigsam haben sie ihn begraben

So fiel Ritterkreuzträger Feldwebel Este - Ein tapferer deutscher Infanterist

○ FR., 20. November.
In der großen Schar der tapferen Soldaten des deutschen Heeres fand der Ritterkreuzträger die vorbildhaften Taten des heldischen Kämpfers; dort, wo sie an der Spitze ihrer Jäger und Kompanien den Kampf führen, haben sie stets dem Geiste des mannhaften Mutes Ausdruck zu geben. Einer von denen, die als Unteroffiziere das Ritterkreuz erhielten, der Feldwebel Otto Este, Jagdführer in einem pommerischen Jägerbataillon, hat in den harten Kämpfen der Abwehr in den Seen nördlich der Wolga dem Soldaten gefunden. Im Angriff auf eine feindliche Stellung, die er mit seinem Juge, beim Einschlag der schweren Waffen fiel er durch Bruchföh. Ein mannhafter Soldat, einer jener vorbildlichen Berufsunteroffiziere des Heeres, hat so, als Helfer ausgezeichnet, den Soldatentod gefunden.

Otto Este erhielt das Ritterkreuz in den ersten Tagen des August 1941 in der Sumpfmarsch vor Schwin Jüdisch des Amleines. Nachdem ihm sein Offizierskommando über das Ritterkreuz am Hals befestigt, ging er heftig kämpfend in mützigem Stolz über seine Auszeichnung, zu seinem Juge zurück, so treud, als sei dies nichts anderes als eine frohe Selbstverständlichkeit. Fortwährenden Lohn für seinen Soldateneinsatz nannte der General diesen stolzen Orden.
Este fuhr nach Berlin. Nach seinem Sonderurlaub kam er gerade zur rechten Zeit zurück, um dem neuerlichen Angriff seines Regimentes zu erleben. Er mußte mit seinen Soldaten in diesem Angriff drei Tage ausgehauene Feldstellungen durchbrechen — drei Nachfälle hatten die Sowjets benutzt, um sich in die steilen Böschungen Feldstellungen zu bohren. Das Regiment und mit ihm der Juge Este durchbrachen im

längst überschritten hat. Jede politische Hemmung ist gefallen. Genau wie im Weltkrieg aber auch diesmal Deutschland ein völlig reines Gewissen. Wir denken nicht daran, die amerikanischen Interessen auf nur im geringsten schmälern zu wollen. Die Weisheit eines George Washington, der sich von politischen Bindungen in Europa freiließ, findet vielmehr bei uns in dem Sinne rückwärtswirkendes Verlangen, als unser Kampf lediglich für Europa ausgefochten wird und nicht etwa um die "Neue Welt" zu bestehen oder in Afrika Gebiete zu sichern. Und was schließlich den Kampf "Handelskrieg mit U-Booten" anbelangt, so ist das Beweismaterial selbst aus englischen und französischen Zeitungen, wonach wir völlig korrekt verfahren, bereit durchschlagen, das Erdcrönnen hierüber nur noch propagandistisch zu werden sind. Wir sind überzeugt, kein amerikanischer U-Bootkommandant wird jemals wieder vom Anhalten und Durchschlagen Gebrauch machen und sich demgemäß mit einer Willensfeste in der Hand eines Kaufmanns einstellen, sobald er oder seine Kameraden Befähigung mit U-Booten gemacht haben; vor allem aber auch, wenn zu ersehen ist, daß die Handelsflotte unter gegenseitiger Flagge nicht nur bewahrt sind, sondern über freie Annahmungen verfügen, Unterseeboote zu bekämpfen und zu vernichten, wo sich nur Gelegenheit dazu bietet.

Nachdem die Hindernisse. Kurz vorher jedoch wurde bei einem schweren Granatwerfer-Feuersüberfall Este verwundet.
Als er ausgeheilt war, trat er zu seinem Regiment zurück. Der Gegner hatte sich eingegraben, sehr verschanzt. Die schweren Infanteriewaffen der deutschen Infanteristen eröffneten das Feuer. Immer weiter schob sich der eigene Angriff an die Sowjetstellungen heran. Nicht mehr als zweihundert Meter lagen sie noch ab. Das hügelige Gelände, kleine Auefen, gaben geringe Deckung. Este gliederte die schweren Waffen seines Juges. Er hatte sich vorgeschoben und richtete sich ein wenig auf, mit dem Glas beobachtend. Hierbei traf ihn der tödliche Bruchföh.

In den Nachmittagsstunden meldete das Regiment die Vernichtung der feindlichen Stellung, den Durchbruch durch die sowjetische Stellung und den Tod des Ritterkreuzträgers.

Betroffen und schweigend haben ihn seine Jäger begraben. Die Härte des soldatischen Schicksals offenbart sich vor dem Tode dieses Tapferen. Er liegt, ein ruhmvoller, neben den stillen, namenlosen Tapferen. Sein Tod gilt für alle, genau gleich wie sein Ritterkreuz als Symbol für die Schar, die zu ihm gehörte. Inmitten der Haltung, männliche Tapferkeit, soldatische Mut, ehrliche Pflicht — die Tugenden des besten Soldaten zeichnen diesen toten Ritterkreuzträger aus.

Ueber seinem Grabe wehen die flaggen des Schnees, und die weisse Decke verhüllt den Hügel. Die Tapferkeit des Infanteristen Este aber bleibt wie sein Mut und seine Entschlossenheit, die Tugenden seines Heeres, und die Taten, die er als Soldat vollbrachte, unauslöschlich bestehen.

Kriegsbericht Dr. Joachim Fischer.

Jüdische Banken unter Aufsicht

○ B i s h n , 21. November.
Wie der französische Generalstabschef für Judenfragen mitteilt, sind in den Departements Rhone, Loire, Saute-Saone, Saone, Jere-Saone et Loire und Vin dreißig jüdische Banken, Handel- und Industrieunternehmen unter staatliche Aufsicht gestellt worden. Darunter befinden sich die bekannten Bankhäuser Gebrauder Lazard, Schumann-Bank sowie die Film-Gesellschaften La Ferre und Novelta.

Sicherung der Stellung Japans

○ T o k i o , 21. November.
Am letzten Tage der außerordentlichen Sitzung des japanischen Parlaments wurden alle zur Tagesordnung gehörenden Fragen erledigt. Es wurden verschiedene Maßnahmen getroffen, die darauf abzielen, die Stellung Japans im Krieg gegen die Sowjetunion zu sichern. Das Unterhaus wurde am Donnerstag verfallt, während das Oberhaus am heutigen Freitag mit dem üblichen Zeremonie geschlossen wird.

Kroatien ruft Freiwillige

○ A g r a m , 21. November.
Der Generalstab der kroatischen Armee fordert in einem Aufruf kroatische Freiwillige auf, sich zum Kampf gegen Kommunisten und Abtrünnige, die in einigen Teilen Bosniens die Ruhe und Ordnung stören, zu melden.

Königsmaldiven

(1) Reichsminister Dr. Goebbels hat dem Minister für den deutschen Fernaufbau, Dr. Winter, mitgeteilt, daß Maldiven ein besitzreiches Inselngebiet überwiegt.
(2) Die Deutsche Luftwaffe hat sich mit dem Ministerium für den Fernaufbau über die Luftverkehrsverbindungen zwischen den Inseln Maldiven und dem Festland beraten.
(3) Die Deutsche Luftwaffe hat sich mit dem Ministerium für den Fernaufbau über die Luftverkehrsverbindungen zwischen den Inseln Maldiven und dem Festland beraten.

(4) Der britische General in Kairo, Sir Miles Gombell, hat die Königin Elisabeth auf dem Festland, das die Möglichkeit Ausweichorte zwischen der Ost- und Westküste des Mittelmeeres darstellt, besucht.
(5) Die deutsche Luftwaffe hat sich mit dem Ministerium für den Fernaufbau über die Luftverkehrsverbindungen zwischen den Inseln Maldiven und dem Festland beraten.

(6) Die deutsche Luftwaffe hat sich mit dem Ministerium für den Fernaufbau über die Luftverkehrsverbindungen zwischen den Inseln Maldiven und dem Festland beraten.
(7) Die deutsche Luftwaffe hat sich mit dem Ministerium für den Fernaufbau über die Luftverkehrsverbindungen zwischen den Inseln Maldiven und dem Festland beraten.

Knor streift Geleitig ab

○ B e r l i n , 21. November.
Marineminister Knor hat — wie Associated Press meldet — in der Pressekonferenz die Streifen, die abzutreten, daß die USA-Flotte Schiffe bis England Geleitig geben hätte, knor das Neutralitätsgesetz gemeldet. Die Berichte von USA-Matrosen, die an diesen Fabriken teilnehmen, glaubt Knor mit der Bemerkung abtun zu können, es handle sich dabei um "Aufsichtsbereiche, die die Bevölkerung irreführen". "Wir sind die Ausrede ist, vorra Knor selbst, da er, wie "Newport Daily News" bereits mitteilte, "den Frötendekungen werden haben, ihren Anschuldigungen entgegen kommen zu lassen". "Wir diesem Verbot heißt Knor seine Verbrechen selbst bloß. Die Berichte der Matrosen sind ihm ein Dorn im Auge, da sie erkennen lassen, mit welcher betrügerischen Mittel Knor und seine Spionagezellen im Dienste Japans schon vor der Aenderung des Neutralitätsgesetzes die benötigten Aufschlüsse in die Wege leiteten, um überhaupt erst den Boden für die Aenderung des Gesetzes zu schaffen und die USA. an den Krieg heranzubringen.

General Wengand im Ruhestand

○ B i s h n , 21. November.
Wie Donnerstag am 20. Uhr amtlich in Vida mitgeteilt wurde, ist der Generalbefehle der französischen Regierung in Afrika, General Wengand, in den Ruhestand getreten. Eine weitere amtliche Meldung besagt, daß der Posten des Generalbefehlers der französischen Regierung in Afrika aufgehoben und durch ein ständiges Generalstabsquartier ersetzt wird, das direkt der Weisheitsbefehl unterstellt ist, und dessen Sitz sich in Alger befindet. Der ehemalige Mitarbeiter General Wengands, Vizeadmiral Jean d'Ar, wird zum Generalstabschef ernannt.

Durch ein Dekret, das am heutigen Freitag in amtlichen französischen Geleitig erscheint, wird in Französisch-Afrika ein Oberkommando für Nordafrika geschaffen, das das bisherige Oberbefehlshaber der Luftstreitkräfte in Maroko, General Juin, anvertraut wird, dann ein Oberkommando für Nordafrika, das dem bisherigen Oberbefehlshaber der Landstreitkräfte in Französisch-Afrika, General Barraud, übertragen wird.

Das war MOSKAU!

Vier Jahre als Schriftleiterin in der Sowjet-Union

V.

Die Sowjets fanden wie immer abgeordnet. Scherzhaftes Verhalten hatte sie ängstlich gemacht. Sie hielten es für böse, erst gar nicht mit einem Ausländer zu sprechen. So entstand der merkwürdige Eindruck, daß sie die Gesellschaft ablehnten, die sie eingeladen hatten. Sie sahen ihnen durch ihre erzwungene Verschließung den Kopf fremd, daß sie keine Brüste zu ihr hatten. Nur der Chef des russischen Protokolls, Herr Barlow, mit seinem Spitzbart und dem verhängenen Blick seiner Augen eher ein Vertreter der „Gemeinen“, dessen Beruf es war, die Gesellschaft zu unterhalten und für ihr Wohl zu sorgen, schätzte es notwendig, nun in der Rolle eines bürgerlichen Menschen, lächelnd von einem zum andern über selbst keine brennendste Voraussetzung und auch die Unbekanntheit der ausländischen Damen konnten die Befangenheit nicht vertreiben, die sich selbstverständlich bei dem Zusammentreffen zweier so verschiedener Welten, wie es die Ausländerkolonie und die Sowjets nun einmal waren, einstellen mußte. Das dunkle Geheimnis, das die bolschewistische Welt umgab, die Fantasie der Frauen und Sournalisten, die Sie betrachteten die Bolschewisten mit einer unerschrockenen Neugierde, so wie man etwa geistliche Rituale im Zoo antaucht. Es lag eine gespannte Verhaltenheit über diesem Empfang, die nur durch kleine abseitige Zwischenfälle und durch literarische Ausstellungen Wodka etwas gelöst wurde. Jeder jedenfalls zogen sich diese Welten in ihre Kreise zurück. Es war eigentlich zwei Gesellschaften, durch einen Zufall in einem Saal gemischt. Obwohl die Diplomaten, die schon einige Zeit in Moskau waren, diesen Zustand sehr genau kannten, schienen sie doch wieder aus neue davon betroffen. Über schließlich gelang es den Frauen durch ihre beweihele Annäherung, durch die Unvollständigkeit ihres Geistes wenigstens im eigenen Kreise einen festlichen Ton anzuklingen, dem sie dann langsam auf höheren Weisheit und mit Erlaubnis der GPM, einige Sowjets zugeflossen. Und wie gefolgt, nach einigen klaren Wodka und einer gewissen feierlichen Überwindung seitens der Ausländer — und wie hätte man sich nicht überwinden müssen angesichts der bolschewistischen Meinungsbestimmungen, die in ihren betont schiefen Kleibern einen nicht gerade anstehenden Eindruck zu machen — schien der Abend des Wunders eingeleitet zu sein. Die Männer hielten die Stimmung mit einem gewissen Behagen fest, so wie es immer bequem finden, sich angenehm zu fühlen. Selbstverständlich aber haben sie die Führung der Wohlgeleittheit, über die sich das mündliche Gespräch keine Rechenschaft ablegte — sonst wäre es wahrscheinlich gar nicht vorhanden gewesen — abmindernd und mühtener an, um ihre Haltung vornehmlich fester und unbeweglicher. Nichtsdestoweniger stehen auch sie sich endlich vom atonischen Rhythmus mitziehen und waren guter Stimmung. Sie verhielten sich ohne Schärfe in politische Gespräche, sie plauderten mit den Damen und schickten mit den jungen Mädchen.

Amnitten der Gesellschaft und ihrer Gastgeber fanden in ziemlicher Menge etwas wüt aussehende junge Leute, die im einfachen schwarzen Anzug zwischen den vielen Fräulein natürlich auffielen. Es waren die GPM-Männer, die zur „Bemadung“ der Ausländer und zur Beibehaltung der eigenen Leute erschienen mußten. Sobald ein Ausländer mit einem sowjetischen Funktionär oder einem Artisten, — ja auch solchen gab man einmal im Jahr die Erlaubnis, einen Blick in die fremde, lodende Welt der Ausländer zu tun, — ins Gespräch kam, prüfend sah sich sofort zwei bis drei Schwarzgekleidete heran und befragten das Gespräch. Man sah ihren furen Gesichtern allerdings nicht an, ob sie auch nur ein Wort verstanden. Wir waren es immer, als seien sie mehr als unbemittelte Ordnung und feste Mahnung an das mögliche, welche Ende eines jeden Bolschewisten von der einzigen Dramatik, die in der Sowjetunion funktionierte, von der GPM, einseitig worden.

Im Saalraum entstand fast eine kleine Bewegung. Ueber die vorausgesetzte Freizug schaukelten Arm und Bein, schwebte schon ein wenig angezogen, geschmückt mit dem Leinwand, der wie eine biederne Garderobemarle ausah, aber sowjetische Offiziere: Marschall Budjenny und Marschall Jegorow. Ohne sich

um den Außenkommissar zu kümmern taumelten sie an dem kleinen Getränkchen, die sie „Gib Wodka, mein Laubchen“, Budjenny winkte der sowjetischen Schönheit, die aufgeworfene Lippen hatte und sehr hochartig war, mit seinen blauen Augen wiederholt zu. Mit der linken Hand zwirbelte er seinen schwarzen Schnauzbart in die Luft, mit der rechten ergriß er ein hohes Bierglas: „Da hinein den Wodka, Annulika, gelobsch!“

Mit einem Zug füllte er den Wodka hinunter, das ganze große Bierglas, dann noch eins und noch eins.

Ein Spafsoegel aus dem Publikum, das sich schnell um ihn verammelt hatte, rief ihm zu: „Es lebe Marschall Budjenny!“

„Hurra!“ brüllte Budjenny, sich in die Brust werfend und hoch auf dem Absatz herumtrotzend. „Es lebe Marschall Jegorow!“ rief er dann.

„Hurra!“

Der Ältere Jegorow, dessen breites schlafloses Gesicht nichts von seiner vornehmen Herkunft verriet, hob lächelnd sein Glas: „Auf deine Gesundheit, Brüderchen“, sagte er.

„Es lebe die schirokaja natura“, grüßte Budjenny.

„Es lebe die großzügige weisheitsreiche Veranlagung.“

„Es lebe der Genosse Stalin!“ rief ein eifriger GPM-Jünger, „hurra!“

Der lahmschrittige Marschall fuhr wie vor der Tarantel gelassen herum. Eine helle Front bildete sich zwischen seinen schwarzen, kühnen Augenbrauen: „Der Genosse Stalin“, schrie er, „Tschort by jego pobral — der Teufel möge ihn holen!“ — nahm sein Glas, warf es an die Wand, spuckte auf den Boden und schwante in den weißen Saal. Die Zuhörer erstarren.

„Bist du wahnsinnig“, flüsterte Jegorow ihm nachgehend zu.

„Nein“, lachte Budjenny trunken. „Nein, Brüderchen, aber hinter mir steht die rote Meisterarmee.“ Mit ausladenden Schritten ging er auf die sowjetischen Funktionäre, den sowjetischen Funktionäre, eine Dame aus der erkrankten Gesellschaft forderte. Sie trat entsetzt einige Schritte zurück. Er aber bemerkte das gar nicht. Mit großer Schwung ergriß er ihre wie losen Hände, drückte sie an seine Brust, wie sie Hand und schüttelte sie heftig. „Sie sehen nicht unangehe-

lich aus Madame“, rief er. „Ihr Fleisch ist rosig und frisch.“ Mit seiner Rechten verlegte er ihr einen kräftigen Schlag auf die nackte Schulter, und mit der linken zwirbelte er wieder seinen Schnauzbart in die Luft.

„Haben Sie mich heute morgen auf der Parade bewundert war auch nicht schlecht, wie? Ja, ja, Budjenny kann reiten. Können Sie nicht?“

„Ich möchte mehr eine etwas friedlichere Bekleidung“, flüsterte die Lady schwach, zum Beispiel die russischen Tänze.“

„Großartig“, prustete Budjenny, „für Sie tanzt ich jetzt.“

Zu Lady Chilston war seine die französische Bekleidung, Madame Coulandre“ getreten. „Mon Dieu“, flüsterte er, erregt, ecoutez, quand-meme; le maréchal wird doch nicht tanzen, wo er loeben Tuschatschewski erschrecken ließ. So verrotzt kann doch ein Mensch nicht sein.“

Der Oberkommandierende der Truppe des Moskauer Militärbezirks, dem Isoujagen noch das Blut an den Händen klebte, wer hätte verstanden, daß er zu den Mäthern gehörte, die erst vor kurzen Tuschatschewski ins „Sensitiv“ geführt hatten — hätte wahrscheinlich höflich gelacht, wenn er die Bemerkung der Bekleidungsministerin verstanden hätte. Mit einer rotierenden Handbewegung verwickelte sich der rote Marschall, Plak, begann eine alte Melodie zu pfeifen und tanzte eine Priabada, einen temperamentvollen russischen Tanz am Boden.

Die Lady verstand im Gedränge.

Um den vollständig trunkenen Marschall zogen die GPM-Leute immer enger Kreise. Schließlich packten ihn zwei am Arm und rissen ihn hoch. „Genosse Marschall“, flüsterte der eine ihm zu, „Du wirst drauhen erstarren.“

Der Marschall rief sich los und lachte: „Ja, ha, ha, dich tenn ich schon, du Hundsohn. Gib mir Wodka, oder ich schlage dich tot.“

Der schwarze GPM-Jüngling blieb beherrscht. „Ja, ich flüsterte er weiter, indem er den ihm anstehenden Offizier festhielt, „drauhen gibt es auch Wodka!“

Als Budjenny das Wort Wodka hörte, ließ er sich nicht abwenden.

Der Zutrom der Gäste rief nicht ab. Das Gewir der Stimmen bildete eine einzige raumende

„Männer, Weihnachten ist in Sicht!“

Diesmal im Ofen bei Schellengeläut und Wolfsgeheul

Der Herr Als es am Abend, jeder mit seinen Gedanken ganz wo anders, in der „beiden“ Stube des Bauernhauses beim flackernden Schein der Kerzenstummel und den wackeligen Tisch sitzen, fällt zum ersten Male das Wort. Der Unteroffizier hat davon angefangen. „Es ist Zeit“, sagt er plötzlich in die eingetretene Stille und schaut dabei verneinend auf die knisternden Holzstücke im Feuer, „daß wir an Weihnachten feiern.“

Wo sie die dritte Kriegswinterfeier feierten, wäre ja nun gewiß, und da es an Schmaus für den Weihnachtsbaum fehlte, rufe er, ehe es zu spät sei, nach Hause dieser nützlichen Dinge wegen zu schreiben. . . an die Frau oder die Eltern oder auch an die Braut — oder an alle zugleich. Drei Wochen hin mit der Post, drei Wochen her, das wären zusammen sechs, und dann wäre es schon soweit. Oder glaubt ihr nicht auch? Frauzend sieht er sich im Kreise um.

„Aar . . . Natürlich! Weihnachten! Daran haben wir noch gar nicht gedacht. Das ist die dritte, die wir drauhen feiern . . . Aung, das gibt diesmal ein Weihnachtsfest, so mit Schellengeläut und Wolfsgeheul!“

Was? Was? Mit Schellengeläut und Wolfsgeheul! Stellt sich nicht so dämlich an Mensch! Die Sache ist doch ganz einfach: in sechs Wochen steht du hier bis an die Nase im Schnee. Ich habe einen alten Kuffen ausgefragt, verheißt? Da spannen wir dann immer am Wochenende ein Biergepänn vor den Schritten und tuschieren mit Schellengeläut und Pfeifenthalten zum Verpfeifungslager — hinter uns her, mit dampfendem Rachen, ein Radel hungrierer Wölfe, die Nacht für Nacht fressend um die Säugchen schleichen, weil dein volgeressener Pfeifentimmel eine unverdächtige Witterung abgibt!

Die andern lachen. Und einer meint: Gegen die Wölfe müssen wir ja dann eigentlich was unternehmen!

„Machen wir auch . . . ich habe sowieso meiner Frau ein echtes Wolfsfell verprochen.“

„Oh . . . Benedictswort! Wie kommt du zu solch bescheidenem Wesen . . . ?“

Nach und nach erlirbt das Gespräch, die kleinen Stideteilen werden seltener. Einer steht in einer Ecke am Holzuber und wäscht seine zweite Garnitur, ein anderer bemüht sich, ringe Köcher in einem Sodenpaar zu kopien, und ein dritter gibt acht, daß ihm die Bratartoffeln nicht anbrennen. Drei, die sich durch gar nichts hören lassen, kopieren einen Dancetanz. . . Ach, du Fräulein! Damit es nervenweht, vor dich herüber. Geplötzlich zeichnet das Kerzenlicht dem Jörg den Wulfskopf an die Wand. Im Stroh raschelt eine Maus. Dann ist der mit seinen Bratartoffeln fertig, alle schauen minutenlang zu, wie er die launige Frucht auf einen Blechteller häuft. Und schon ist die Pflanze in anderen Händen. Weisheit kommt der Doppelpolken herein, pufet in die Hände und gratuliert denen, die nach Mitternacht „drauhen kommen . . . ooh, ist's heute kalt . . . richtiges Weihnachtswetter . . . mit Schnee und Eis.“

Weihnachten! Daran haben sie im Trubel der letzten großen Ereignisse wirklich noch nicht gedacht. Und jetzt ertragen sie sich dabei, wie ihre Gedanken immer wieder zurückzuweisen zu jenem Weihnachtsabend im Betonbunker des Weltwals, ihrer ersten Kriegswinterfeier, die sie im Kameradenkreise feierten. Damals war noch mander dabei, der heute fehlt. Ein Jahr darauf lagen sie in einem großen französischen Schlachtfeld und begannen das Fest, fern der Heimat und der Familie — und wieder schickten einige unter ihnen, die Frankreichs Erde deckt. Neue kamen, unbemittelte, lachende Jugend trat in die Reihen, füllte die Reihen aus, und Seite an Seite mit den Jungen führten sie die unüberwindlich schneidenden Panzer und Feldtitelungen des Offiziers. So verstrich ein weiteres Jahr. Diesmal, zu ihrer dritten Kriegswinterfeier, wird es irgendwo zwischen Wemmel und Wolge eine Bauernstube sein, die sie um den geschmückten Weihnachtsbaum geistert sieht. Und wieder wird mander liebe Kamerad, der an der Vormarschstraße unterm Birkenkreuz ruht, in ihren Reihen fehlen.

Kriegsbericht Hermann Löhlein.

14 000 Mark im Ofen verfrachtet

Ein erstklassigerweise wohl einzig dastehender Fall von Geldhankerei wurde in der schlesischen Oststadt Mittelmade aufgebeut. Schon mehrere Jahre vor dem Kriege hatte sich eine große Witwe bei einer Vermögensaufstellung dadurch verächtlich gemacht, daß sie eine offensichtlich sehr schwere Bratpfanne aus dem Ofen holte und ängstlich verbergte. Der Beamte fand in dieser Pfanne schließlich 14 000 Mark in Gold und Silber. Durch einen Zufall ist man nun einer weiteren Geldhankerei dieser Frau, die vor kurzem gestorben ist, auf die Spur gekommen. Ihre Nachfolgerin wollte den Stuhlbeneken hegen, mußte dies aber wegen starker Raucherkrankung aufgeben. Der herbeigerufene Diebsteher förderte schließlich erneut 14 000 Mark in Papier- und Bartgeld hervor, die die Frau im Ofen verfrachtet hatte. Der größte Teil dieses Geldes ist unbrauchbar geworden.

Günther-Frien-Schule in Leipzig

Die Schule in Leipzig, die der Held von Scapa-Fria beherrschte, erhält nun seinen Namen. Der schlesische Herr Martin Mühlmann hat im Hinblick auf die außerordentliche Bedeutung, die der ehemalige Schüler der Friedrich-Niethsche-Schule in Leipzig, Korvettenkapitän Günther-Frien, für das deutsche Volk erlangt hat, auf Verlangen des Leiters des Sächsischen Ministeriums für Volksbildung genehmigt, daß die Friedrich-Niethsche-Schule in Leipzig künftig die Bezeichnung „Günther-Frien-Schule“ (Staatliche Oberstufe für Jungen, Leipzig) führt.

Bärenplage in Schweden

Wölfe und Bären richten gegenwärtig in Nordeuropa einen schweren Schaden an. Wie die schwedische Presse meldet, sind die Verluste unter den Rentkier- und Schafherden in diesem Jahre außerordentlich groß. An einer Stelle fielen den Bären nicht weniger als fünfzig junge Rentkierfäher zum Opfer, in einer anderen Gegend haben die Raubtiere aus einer einzigen Herde mehr als dreißig Schafe zerrissen.

Melodie, die leichtem Meeresrauschen im nächsten Wind anhört

Als der Saal eng gefüllt war, stüßten sich die Gäste zu dem nebenanliegenden Konzertsaal. Die Menge irrte langsam hinein. Unter ihnen befand sich auch die schönste und kostbarste Lady Chilston. Sie hatte etwas frische Luft schöpfen müssen nach der Begegnung mit dem betrunkenen Marschall. Ihre Blide freuten sich mit unvorstellbarem Entzücken den Frau des Kommissars, und sie stellte verwundert fest, daß die anderen Sowjets im Saal, der doch kaum mehr als ein Dutzend der Klasse darstellte, welche die Bolschewisten zertrümmert hatten, erschienen waren. Für wen war also diese Zerstörung bestimmt? Für wen die Konzession? Mit Mißbilligung bemerkte sie jedoch, wie ein junges, blondes Mädchen die Hand auf dem Arm des Außenkommissars legte. Es war die Pflegenichterin Altmanns. Sina, so wurde der Gesellschaft mitgeteilt, in Wirklichkeit eine Geheime, die Lady Chilston die Rolle darstellte, welche das „shocking“ der Abend begann ihr zu aufzulegen, sie suchte ihren Mann. Der Lord stand nur ein paar Schritte von ihr entfernt. Gerade wollte sie auf ihn zugehen, da erkannte sie seinen Gesprächspartner: es war Witter Davies, der amerikanische Bolschewist. Und ihm wollte sie gerade nicht begegnen, denn zwischen ihr und dem Amerikaner, dessen leimliche Abhängigkeit nicht zu verkennen war, bestand seit Tagen eine leichte Spannung, mentalen Irrerleides. Die Geheime, die sich mit ihm unterzogen hatte, hatte Isoujagen eine Vorgesellschaft. Und die lag einige Zeit zurück. Seine Lordship, der englische Bolschewist, und Lady Chilston waren von Herrn und Frau Davies zu einem Diner gebeten worden. Der Tisch der Amerikaner war mit einer ungläubigen Geschnadlosigkeit gedeckt gewesen. Wilde Amerikaner, japanische, indische, chinesische, indische und sowjetische Beipfeifen dienten als Dekoration. In dem großen Saal herrschte eine eifrige Kälte. Die Multimillionäre mußten sparen. Mit dem Gespräch einer routinierten Diplomatenfrau hatte Lady Chilston mit dem Bolschewist der Vereinigten Staaten ein belangloses Gespräch begonnen. Er war, wie fast alle Bolschewisten der USA, kein Karriere-Diplomat, sondern ein Freund und einmalmiger Gesandter Roosevelts auf dieser einflussreichen Stellung gekommen. Die Winderweiterungsgeheime, die ihm im Kreise der Berufsdiplomaten manchmal zu besafien schienen, forgierte er durch ein betont prägnantes Auftreten.

O yes, er fand die Sowjets very smart und außerordentlich originell. Diese Ansicht war das einzige Ergebnis seiner Tätigkeit in Moskau. Halb um seine Unkenntnis zu verdecken, half in der Annahme, etwas Komisches zu hören, fragte er, dann plötzlich und unermittelt, wie schmecken Ihnen der Braten? Delicious? Allright — das Fleisch ist fünf Jahre alt!“

„Ha, ha“, lachte Lady Chilston genaugt, weil sie nicht wußte, was sie mit der dummen Bemerkung anfangen sollte.

„Ha, ha“, erbot der Bolschewist. „Sie brauchen gar nicht zu lachen, Madam, das Fleisch ist fünf Jahre alt, isn't so, Major?“ fragte er über den Tisch seine Frau, die Tochter des Eisfrankfabrikanten Wolf, der ein Spezialverweilungsmitglied erlunden hatte und damit nun ein reiches Millionenvermögen machte.

„In unleren Eisfrankfabrik hält sich eben alles jahrelang, das ist anders als in Europa. Sie können von uns lernen, Madam. A vote santé!“

Ein heftiges Rittren ließ ihn zu seiner rechten Seite blicken. Der Lady waren nur Schreie Meier und Gabel entfallen, toteneblich schrie sie im Geiste zurück, wie war einer Ohnmacht nahe.

„Darling“, rief der englische Bolschewist mit gedämpfter, mahrender Stimme, „the hostess möchte mit dir trinken!“

(Fortsetzung folgt.)

Zweitadriges Kleinauto

Der frühere schwedische Pilot A. B. Andersson hat ein Kleinauto gebaut, das nur zwei Räder besitzt und ähnlich bedient wird wie ein Motorrad. Das Kleinauto in dem zwei Personen mit Gepäck Platz finden, hat, wie die schwedische Presse berichtet, bereits seine ersten Probefahrten erfolgreich bestanden. Es erreicht bei einer Höchstgeschwindigkeit von 120 Kilometer eine Reichweite von 80 Stundenkilometer und hat einen Benzinverbrauch von nur 1,5 Liter je 100 Kilometer. Außer den beiden Hauptadrern sind noch zwei kleinere Räder zu beiden Seiten der Sitzfläche angebracht, die durch einen Hebel gelenkt oder gehoben werden können und dazu dienen, das Auto während eines Aufenthaltes zu stützen. Beim Start werden die kleinen Räder hochgehoben.

Am Koffstuhl verbrannt

Einem tragischen Unglücksfall fiel in Schlesien ein 81jähriger Onkel zum Opfer. Er wurde durch unvorsichtigen Umgang mit einem Zigarettenhalter getötet. Der alte Mann, der in Hammern, auf dem der Onkel lebte, da er sich nicht hinlegen konnte, trug er so schwere Verletzungen davon, daß er bald darauf starb.



Ein Teil des Hafens von Kertsch

(Atlantico)

Familienanzeigen
So Gott will, feiern unsere lieben Eltern Masch-Maat Emil Eicher und Frau Maria, geb. Steffen, am 25. Nov. 1941 das Fest der Silbernen Hochzeit. Die dankbaren Kinder, Leer, Unserer über alles geliebter Großmutter u. Urgroßmutter Töbke Pollmann in Benninga zum 91. Geburtstag wünschen Glück- und Segenswünsche. Familie Peter Klingenberg und Frau Töbke, geb. Pollmann, Ludwigsdorf, den 21. November 1941.

Geburten
Karin. Durch die Geburt eines prächtigen Sonntagsmädchens wurden hoch erfreut: Gerda Hellmers, geb. Strohm, Friedric Hellmers, Unteroffizier, Wehrmacht, Leer, den 16. November 1941.

In dankbarer Freude zeich die Geburt unseres kleinen Horst Hubert an. Er trägt den Namen seines am 23. Juli 1941 gefallenen Vaters. Ise Heiseel Wwe, geb. Birgfeld, Leer, den 20. November 1941.

Johanna Elisabeth. In dankbarer Freude geben wir die glückliche Geburt eines prächtigen Töchterchens bekannt. Henni Grütze, geb. Buttenhof, Heine, Grütze, Emden, Friesenstraße 3, z. Zt. Städt. Wöchnerinnenheim, den 19. November 1941.

Uns wurde am 18. November 1941 ein kräftiger Stammhalter geboren. Meta Visser, geb. Schröder, Gfr. Meinhard Visser, z. Zt. im FdH, Pevsum, 19. November 1941.

Hocherfreut geben wir die Geburt eines Sonntagsmädchens bekannt. Jakob Conring und Frau Käthe, geb. Schulz Selverde.

Die Geburt eines Mädchens zeigen in dankbarer Freude an Carl Gerdes und Frau, geb. Rohls, Thunum, den 19. November 1941.

Uns wurde heute ein gesundes Mädchen geboren. Lehrer Hermann Gerdes, z. Zt. Wehrmacht, Gertrud Gerdes, geb. Frerichs, z. Zt. Städt. Krankenhaus Auerich, Neu-Eckels, den 20. November 1941.

Verlobungen
Ihre Verlobung geben bekannt Anna Sittanus, Theodor Heine, Obergefreiter, Dortmund, Haxtum bei Auerich 16. November 1941.

Vermählungen
Ihre Vermählung geben bekannt Matros-Hauptgefr. Christoff Badewien, Jannette Badewien, geb. de Buhr, Warsingsfehn, den 19. November 1941.

Ihre Vermählung geben bekannt Luitjen Roskam, Feldwebel in einem Inf.-Regt., Emmy Roskam, geb. Supp, Bad Ems, im November 1941.

Neermoor, 13. November 1941
Von seinem Kompanieführer erhielten wir die tieftraurige Nachricht, daß mein lieber, jüngster Sohn, unser guter Bruder, Schwager und Onkel, der Schütze

Jürgen Schoon
in seinem 29. Lebensjahre am 9. Oktober 1941 in den schweren Kämpfen südostwärts Schlüssler für Deutschlands Ehre sein jugendliches Leben opferte. In tiefer Trauer:

Frau Antje Schoon, geb. Eggen, nebst Kindern u. allen Angehörigen.
Ruhe sanft in fremder Erde! Die Gedächtnisfeier findet am Sonntag, dem 23. November 1941, in der Kirche zu Neermoor statt, wozu alle Verwandten und Bekannten herzlich eingeladen werden.

Backemoor, 18. November 1941
Statt Karten! Von seinem Leutnant erhielten wir die schmerzliche Nachricht, daß mein heißgeliebter, treuer Sohn, unser lieber, guter Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter, der Grefreite

Gerd Lambertus Weers
im blühenden Alter von 28 Jahren am 6. Oktober bei den schweren Kämpfen um Briansk den Heldentod gefunden hat. Er opferte sein junges Leben in treuer Pflichterfüllung für den Führer und die Heimat.

In stiller Trauer
Hiska Weers, geb. Freese, **Johann Weers**, z. Zt. im Osten, und **Frau Hinrike**, geb. Kramer, nebst Sohn **Helmuth**, Ihrwohe, **Johann Frerichs**, z. Zt. im Felde, und **Frau Meine**, geb. Weers, Patersweg, **Erdwin Weers**, z. Zt. Warschau, **Gerhard Freese**, Fentje Freese.

Die Trauerfeier findet statt am Sonntag, dem 30. Nov. (1. Advent), um 2.30 Uhr in der Kirche zu Backemoor, wozu alle Verwandten, Freunde u. Bekannten herzlich eingeladen werden.

Ihlowefehn und Simonswolde, 20. November 1941.
Gestern Abend nahm der liebe Gott unsern heiligeliebten Töchterchen, Schwestern und Enkelkind

Anna Hilde
im fast vollendeten 7. Lebensjahre zu sich in sein Himmelreich.
In tiefer Trauer
Mimke Poppen und Frau, geb. Ulferts, nebst Angehörigen.

Die Beerdigung findet statt am Montag, dem 24. November, nachmittags 2 Uhr vom Trauerhause aus.

Fiebing, 18. Novbr. 1941.
Gestern Abend um 7 Uhr entschlief nach einem arbeitsreichen Leben im festen Glauben an ihren Heiland, an Erbsener unsere liebe Mutter, der Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Wwe. Wibke Meyer geb. Focken
im gesegneten Alter von 80 Jahren. In stiller Trauer
Dirk Meyer und Frau, nebst Kindern und allen Angehörigen.

Leer, Bremen, Halle (Saale), Wolfen, Krs. Bitterfeld, 19. November 1941.
Unser geliebter, sonniger Sohn, Bruder, Schwager u. Onkel

Heinz Onnen
Obergefreiter in der Panzerjägerkompanie eines Inf.-Regts., gab sein Leben für Führer und Volk im Kampfe um Deutschlands Zukunft. Nach glücklich überstandener Westfeldzug war er stolz, nun auch gegen den Bolschewismus in vorderster Front sich einsetzen zu können. Er fiel am 8. November in der vordersten Linie des eisernen Ringes um Leningrad. Alle, die diesen stets frohgemuten, hilfsbereiten Menschen gekannt haben, werden unsern tiefen Schmerz verstehen.

Heinrich Onnen und Frau Hanna, geb. Schmiedeke, zugleich im Namen seiner 5 Geschwister, der Schwager, Schwägerin u. deren Kinder.

Danksagung
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem schweren Verlust, den wir durch den Heldentod meines lieben Sohnes, unseres lieben, unvergesslichen Bruders, Schwagers, Onkels, Vetters und Neffen, des Gefreiten **Gerhard Jauken**, erlitten haben, sprechen wir allen von nah und fern, insbesondere Herrn Pastor Schuber für seine trostreichen Worte, unsern tiefempfundenen Dank aus. **Familie Jauken, Clansdorf**, den 21. November 1941.

Heirat
Alleinleb., berufstätige Dame, 44 J., wünscht Briewechsel mit aufreichtem Herrn aus guter Familie, ab späterer Heirat. Nur engergemeinte Zuschrift. E 2634 an d. D.Z., Emden.

29jähr. junger Mann aus Wien, 1,80 groß, schlank, gesund, berufstätig, kluge Augen, fachl. von Beruf, fleißigen Schloffer, möchte einfaches, freundliches Mädchen kennenlernen zwecks späterer Heirat. Schriftliche Angebote erbeten unt. E 2636 an die D.Z., Emden.

Geschäftliches
ABC-Schnittmuster-Kassette mit 105 Modell-Bildarten und 285 Schnitt für groß und Klein, teils sofort passend - Neues aus Altem machen - Preis 9,20, gegen Nachn. oder gegen Voreinrichtung RM. 8,80. Sofort Lieferung garantiert. Ermüßigte Zahlungsung. Mode-Ergänzungen hierfür. Propriet mit Zahlfahrer gratis und portofrei. Das schönste, pratt, Weinstücksgelicht. **Alberts-Schnittmuster**, Hannover 26, Postfach 548.

Warum hüten Sie? Trinken Sie bei Heiserkeit, Verkeimung, Bronchialkatarrh, Asthma den bewährten Bergona Brust- und Lungentee. Dieser angenehm schmeckende Tee bewirkt eine wirksame Heilung und wirkt sowohl kühlend als auch wärmend. Preis RM. 1,19, in allen Apotheken erhältlich. Bestimmt: Einhorn-Apotheke, Emden, Löwen-Apotheke, Leer, Schwanen-Apotheke, Norden, u. Apotheke in Wittmund.

Krankeitshaber werden vorläufig keine Schuhreparaturen angenommen. **J. Bruns, Belde**.

Veranstaltungen
Musikalisches Feiern und der Kunstgemeinde Leer aus Anlaß des Tages der Deutschen Hausmusik am Sonntag, dem 23. November, 17 Uhr, in der Aula der Städt. Oberschule für Mädchen. Eintritt kostenlos.

Vollspiele Remels. Sonnabend abends 8 Uhr. Ein Kult-Vollspiel der Tobis: „Frau Luna“. Eine bewundernde Tonfilm-Operette mit den unvergesslichen und immer populären Melodien von Paul Linde. - Neue Wiedensau.

Wohnungen
1 oder 2 leere Zimmer in Stahl oder Kreis Leer sofort od. spät zu mieten gesucht. Schr. Ang. unt. E 939 an die D.Z., Leer.

Gut möbl. Zimmer m. Heiz- und Morgentafel zu verm. Schr. Ang. unt. E 940, D.Z., Leer.

1-2 möbl. Zimmer m. n. Verpfl. u. Seefahrtsschülerin geb. Schr. Ang. unt. E 942, D.Z., Leer.

Vermischtes
1/1-jähr. dunstschwarzbunt, Rind abhandlungemmen. Johannes Schmidt, Blomewerth.

Brauner, langhaariger Jagdhund jugelagen. Gegen Erkattung der Unkosten abzugeben. Bei Herrn Seemann, Wilhelmshafen 89, Volt Großefehn.

Derjenige, d. mir die Briefstafel am 18. 11. 41 im Bahnhofsfohof, entgegen hat, wo, hierd. aufgel. diel. bei mir abzugeben. Verh. Brodhoff, Leer, Keimertstr. 15.

Zu verkaufen
Dampfmaschine mit Zubehör u. sonstiges Spielzeug zu verkauf. Zu erfragen bei der D.Z., Leer.

Kinderbett, 2 neue Damenmäntel, mehrere Damenpullover u. Damenleiber, Gr. 48, zu verk. Zu erfragen bei der D.Z., Leer.

Puppenportwagen, fast neu, zu verkaufen. Zu erfragen bei der D.Z., Leer.

Großer Pfanniger Gasherd, gut erhalten, zu verkaufen. Emden, Domesstraße 41.

Kinderwagen zu verkaufen. Emden, Kleine Brüdstraße 12.

1 schmäler Gehrock mit Weste, 2 weiße Herrenüberziehtel, 2 schöne Wandteller, 2 große Reiseförbe, 1 Regulator mit Gewicht, 1 gutegehende Taschenuhr, 1 Perlon in Schrank, 1 Oberbett, 1 Germania-Figur, Vogelkäfige und Taubenkäfigen zu verkaufen. Bestätigung von 12 bis 16 Uhr. Zu erfragen bei der D.Z., Auerich.

Große Bäckerlehre zu verkaufen. Braje, Rortmar.

Bettel zu verkaufen. Joh. Meyer, Fildes bei Auerich.

Ein Bäckerlehre, 60-65 Kg. schwer, zu verkaufen. U. Harbers, Neermoor.

Jagdhund zu verkaufen. Albrecht Bramund, Friesen-Boel bei Auerichfehn.

Kaufgeschuche
Badelstool, Zweiflüßler, mit Zubehör, zu kauf. gel. Schr. Ang. u. E 842 an d. D.Z., Norden.

Gut erh. Damenstiefel od. -schuhe, Gr. 39-40, z. kauf. gel. Schr. Ang. u. E 930 an d. D.Z., Leer.

Gut erh. Klavier oder elektr. Klavier zu kaufen gesucht. Schriftl. Angebote unt. E 941 an die D.Z., Leer.

Beigehäute zu kaufen gesucht. Leer, Gr. Koberstraße 7.

Schätzende Kinder und Kiste, Nov. Dez. farbend, zu kaufen gesucht. J. Gronewald, Klein-Remels, Fernruf Remels 78.

Ein schwarzes Schwein oder auch abgel. Sau, z. Weitererkauf zu kaufen gel. S. Sinning, Leer, Tjadleer Fährweg 11.

Kaninchen zu kaufen gel. Schr. Ang. u. E 586, D.Z., Auerich.

Frische Kaninchen, Hasen- und Fische kauft Georg Lindolph, Emden, Kl. Brüdstraße 20.

Kreis Auerich. Schützen-Sparung. Die Schütze IV im Großefehn-Hauptkanal wird wegen Neubaus vom 24. November 1941 ab bis auf weiteres für den gesamten Schützjahrsverehr gesperrt. Auerich, den 14. November 1941. Der Landrat.

Die Lieferung der Weihnachtsbäume
für eine Schiffsstammabteilung soll vergeben werden. Es werden benötigt:
20 große Bäume
65 mittlere Bäume
175 kleine Bäume.
Angebote bis zum 27. Nov. 1941 erbeten an:
Kapitänl. Rodewald, MKV.
Leer (Ostfrid).
Admiral-Scheer-Straße.

Höchster Wurf beim Jungen Heinrich
Wohl jeder
ist mit Recht entzückt, dem mal ein guter Wurf geglückt. Genau so freut sich jedermann, der **MAGGI'S SUPPEN** kriegen kann!

Aus dem Dunkel ins Osram-Licht!
Entscheidend für die Wirtschaftlichkeit einer Glühlampe ist die nach Lumen gemessene Lichtleistung. Dank der Osram-Doppelventil gibt eine Osram-D-Lampe von 40 Watt 220 Volt 490 Lumen, von 60 Watt 220 Volt 830 Lumen, von 75 Watt 220 Volt 1090 Lumen, von 100 Watt 220 Volt 1530 Lumen. Verlangen Sie ausdrücklich **OSRAM-D-LAMPEN** INNENMATTIERT!

Morgens Tee
ist mal was anderes! Das schmeckt wirklich gut und es bekommt auch ausgezeichnet. Es muß nämlich ein guter Tee sein - erwid

Bartsch-Tee
der schmeckt fast wie chinesischer Tee - er ist das rechte Familiengetränk - das jeder gern mag!

Schon die Schulkinder
müssen es lernen, täglich ihre Schuhe sorgfältig zu reinigen und zu pflegen, damit sie länger halten.

Lodix SCHUHPFLEGE
heute nötiger denn je!

Man verläßt beim Einkauf **Rumw** Vanillinzucker
Reise-Gesellschaft Hermann

Blick aus dem Zug / Von Hans Friedrich Blunck

Der Ministerialrat blieb noch eine kurze Weile in dem trüben Speisewagen sitzen. Er hatte viele Schriftstücke in seinem Aktel liegen, aber er war müde und hatte, so sehr die Arbeit drängte, nicht die Kraft sich leicht wieder daran zu vertiefen.

Grüne Ähren stiegen draußen am Fenster nach, die Blätter der jungen Farnen über die Bügel und sonstige Felder auf dem Wege die Leute mit der Ernte begannen. Einmal, fiel dem Grübelnden plötzlich ein, hatte er in dieser Landschaft — ja, hier irgendwo — etwas erlebt, das ihm lange beschäftigt. Als Student war er das Freuden vorübergefahren, fröhlich und ausgelassen. Wägen hatten vorwärts auf der Bahndammung eines Dorfes gestanden und ihnen zugewinkt. Da waren sie übermäßig an der nächsten Haltestelle ausgefahren und hatten die halbe Nacht zu den Ueberrastern getanzt. Eine war darunter gewesen — ja, er selbst war später noch einmal ins Dorf gekommen, hatte sie wieder getroffen und einige Leihstühle mit ihr umgeben. Die Bügel verbrachte. Aber am Ende, als sie ihm alle fünfzig-fach hatte geben wollen, hatte er sie abgelehnt. Ober er war gelassen, er war ein Junge voll Scheu und Verantwortung und war eines Abends ausgeblieben. Sie hat er das Mädchen wieder gesehen.

Wie kam er darauf? Der Kellner des Speisewagens räumte Glas und Teller ab. Die Fenster kitzelten im Zug brauchte das Land vorbei. Gelächter kletterte hoch auf und sanken ein; die Frauen mächten Garbenbindern mit schmutzigen weißen Tüchern am den Kopf blüsten zum Zug herüber. Dann näherten sich Waldhügel. Wege stiegen auf die Bahnhänge zu und schritten sie wieder eine Straße mit wogenden Erntewägen.

Der Ministerialrat hatte sich mit einem Ruck ausgerichtet. Er wollte sich zurückwenden aber der Zug folgte einer Weizene des Tals. Rasch griff er die Seite an die Scherbe — nach deutlich hatte er im Vorbeifahren in den Wagen des Wagens ein bekanntes Gesicht gesehen. Wie ein Saut war es entstanden, hatte ihm einen Augenblick in wunderlichem Erinnerung angehaucht. Eine Hand hatte sich um Wägen erhoben wollen — da war alles vorüber.

Der Reisende lehnte sich zurück. Seine Entbindung! Er war seit Nächten überarbeitet das richte sich. Aber der Zweifel ließ ihn nicht los. Warum wäre es ein bunter Welt was die Nacht vorangegangen waren? Konnte nicht eine andere jener gewesen, die er einst lieb gehabt hatte — ihre Tochter vielleicht, oder ihrer Schwester Kind? Erregt blieb er sitzen von dem

Der Machtbereich der deutschen Sprache

Jedermann begriff, welche Rolle seit der Deutschland sich anstehen. Europa unter seiner Führung zu einigen, der deutschen Sprache aufkommen muß. Zahlenmäßig stand sie schon vor dem Krieg an der Spitze des Erdteils. Von der europäischen Bevölkerung irischen mindestens 87 Millionen Deutsch als Muttersprache, erst dann folgten die 70 Millionen Großvölkern, wobei wir die 30 Millionen Deutschen von ihnen abziehen, und etwa 10 Millionen Englischsprachigen, Französisch erst an 5. Stelle hinter Italienisch. Will man den Machtbereich der Sprache messen, so ist vor allem noch zu beachten, wie weit sie als Fremdsprache gelernt wird. In dieser lakonischen Erlernung weitestere das Deutsche mit dem Englischen und Französischen. In der Anwendung als Verkehrssprache aber markiert es schon damals an der Spitze der europäischen Sprachen. Wägen wir uns auf diesem Felde zu noch größeren kommenden Aufgaben bereit!

Die andere Frau

Roman von Ernst Holmann v. Schönholz
20. Fortsetzung

Ein anderes Bild schloß sich vor seine Augen: das Bild Vera Grabns, wie sie ihn angesehen hatte in der Nacht im idylmatischen Gang des Jages.

Er sah ihre dunklen verklärten Augen vor sich, in denen eine Leidenschaft flamme die alles niederbrannte, was sich ihr in den Weg stellte. — Mit einem kurzen Entschluß nahm er dieses Bild, legte es in der Koffer und schloß ihn ab.

Droffe hatte seine Sachen ausgepackt und in einem schmalen Schränkchen untergebracht und war gerade beim Kästchen, als es an die Tür klopfte.

„Ach bin's, Majowitski!“ kam eine schwache Stimme durch die dicke alte Eichenür, und Droffe mußte sich erst besinnen, daß dieser Name und diese Stimme Banje angehörten.

„Kommen Sie rein, Banje!“ rief er und wusch sich das Gesicht ab.

„Nicht fertig?“ drängte der Stillschreiber.

„Kollegger, warten Sie unten auf Sie, Sie sollen mitkommen. Warten Sie unten und den Platz anziehen, wo der Tempel für das Faktirwunder hingebaut werden soll. — Weichen Sie sich. — Der Alte wartet nicht gern!“

Droffe ließ alles liegen und folgte Banje.

Als sie auf der Treppe waren, hörten sie von unten die durchdringende Stimme des Herren... und einen unheimlichen Niederdrück mit der wir auch nach rückwärts ließen, und ein richtiges Wackeln möchte ich haben, dieses Vogelknäpchen ist eine Zumutung für einen gepflegten Menschen... Sagen Sie ihm das, mein lieber Herr Mermino...“

Banje nicht Droffe vielliegend zu. „Ma hören Sie bloß, wie die schon wieder angibt — wie n wundern bemerken wollen“, sagte Kollegger und trat mit Droffe an die Türe heran. Ein dunstiger schwarzer Schwind, aus dem es kalt heraufwehte, gähnte ihnen entgegen. Droffe nahm einen Stein und ließ ihn in den Schacht fallen. Erst nach einigen Sekunden hörten sie ein Aufklappen.

„Das ist der Brunnen, von dem ich Ihnen in Berlin erzählt habe, den wir für das Faktir-Sad nasser Affen!“ Sie hätten bloß sehen sollen, wie sie hochging, als sie ihr Apartment bestaunte. Und dabei hat sie noch eins von den größeren getrieft!“

„Ein dicken primitiv ist ja dieser Kasten hier“, sagte Droffe.

„Frau Kerlen hat sich erst beruhigt, als ich ihr eingeredet habe, daß sie die ehemalige Zelle der Weibchen hätte.“

„Weibchen im Selbstentloker ist gut“, schmunzelte Droffe. „Ma — wenn fies nur geglaubt hat!“

ärgertlichen Gefühl befangen, einem Glauben an Spul oder an Schicksalsgeschickte zu verfallen. Rief ihn jemand?

Hätte er damals nicht stehen dürfen? Eine sonderbare Eingebung befiel den Grübelnden. Warum dachte er an das Damals? Warum entschloß er sich nicht, heute zurückzuführen? Der Name der Frau, die er liebte, an der — der Name fiel ihm ein — mit den Freunden zum Tansen auszugehen. Was hätte er grübelte er doch von Schicksal und Damals, was es nicht zum andermal eine Stunde, zur Jugend zurückzuführen?

Der Mann lachte aereist. Er stellte sich vor, wie er, der Saneholz, in das Dorf einmarte um Umkehr zu halten; er stellte sich vor, was werden sollte, wenn er morgen nicht in der Verhandlung war. Ein Wurren, halblaut und überpannt — Nachharn bildeten sich nach ihm um.

Der Zug hielt, zog wieder an und ratterte weiter, mit jeder Sekunde war der Mann dem Gefühl ferner, das ihn nicht ließ. Nach einmal bemagte es ihn. Warum träumte er? War er nicht auf der Höhe des Lebens? Vielleicht, fiel ihm plötzlich ein, vielleicht fuhr er nach

Der Malkasten / Von Hans Werner Niemer

Als ich gestern eine Stützenammlung aus früheren Tagen suchte, lag er plötzlich vor mir; mein alter Malkasten. Staubig, verschimmert, die Farben, rotlich und zusammengekrümpert, lag er, wie unwillig über die Störung, drehte sich der zerbeulte Deckel in seinen Schattierungen.

Mein alter Malkasten — schweigender Zeuge eines bewegten Lebens und doch so sprechender Gestalter tief innerlichen Empfindens. Ein treuer Freund in Glück und Leid und heute — eine Ruine des Alters wie ich.

Der Malkasten in Gedanken der Erinnerung nahm ich den Pinsel und malte. Und mit jedem Strich, mit jedem Farbhauch erzählte er die Geschichte des Malkastens.

Ein Schulbus sah mit kindlicher Freude vor dem Kästen, und eilig führte die leichte Hand den Pinsel über die Farben. Soll jemand der Knabe auf, als die bunten Striche ließ auf dem Papier zu einem buntstreifigen Wälschmal vereinigen.

Mus dem Kinde wurde ein Jüngling, und längst schon hatten die Farben sich unter seinem Willen zur Einigung gefunden. Von der Nordsee bis zur Ostsee, von den Dünen bis zu den Gebirgen wanderte der Malkasten und zeigte seinen Schülern das Schöne und Süßliche, Klingendes und das Aufreißende trübseligen, die Eindringlichkeit, mit der der Pinsel über die eigenen Empfindungen enthielt.

Es war eine glückliche Zeit: Stunden überschweifender Freude, tauschende Feste gegen lebendigen Wirbel an dem Kasten vorbei. Dann wieder erschien ein fahler Geißel im Hause: Hunger hieß er, und Kälte und menschliche Verhältnisslosigkeit waren seine Begleiter. In ein einmieses Atelier verbannt, draußen am Rande einer liebreichen Höhle trübseligen Schattens, schmutzigen Höhlen, grauer schlechter Kachelkasselle, stand der Malkasten. Die Farben schüttelten sich, brüchig vor Frost, und wenn der Pinsel sich zu einer Tätigkeit aufstieß, dann malte er grau in grau.

Aber dann wurde es wieder hell. Eine Frauengestalt erfüllte das Atelier. Schuttmann, fast ichahant, taktete der Pinsel weibliche Fort-

zwanzig Jahren wieder als Altkamerad vorüber. Lachte ihm noch einmal ein altes Antlitz zu? Dann schloß sich der Kreis.

Der Reisende schüttelte sich. Da war ein Gefühl, als sei sein Leben auf einem falschen Gleis, als warte eine Bestimmung, die sich ihm tun und tun ihm mahnen wollte, die rufend am Weg gestanden hätte.

Welcher Art war, sagte er zu sich selbst und richtete sich auf, er merkte er war beim Nachdenken wie in Furcht zusammengekauert. Der Beamte verurteilte die Augen zu schließen, um das Gesicht des Mädchens zu verdrängen, das ihm gewohnt hatte, er zog leuchtend die Stirn kraus um die Erinnerung zu verdrängen.

Der Kellner machte sich erkant. „Wänschen Sie etwas, mein Herr?“

Aber ein fremdes Bewußtsein war an ihm vorbeigezogen, das füllte er, ein Sinn viel tiefer, der ihn suchte, oder ein Wesen, das geboren werden wollte und Herr über viele hätte sein sollen.

Was für Geipinke, dachte der Mann unwillig. Der Zug brauchte und ratterte nun fähig ihn von denken. Er erhob sich; er hatte das Verlangen, in seine Arbeit zu flüchten.

Ein drittes Mal? Er wußte, er würde vorbeifahren wie heute. Oho, was wollte man von ihm, was denn?

Der Malkasten / Von Hans Werner Niemer

men ab. Bis eines Tages das Unvollendete verhilft wurde und ein schwanterender Satz und ein müde, blasser, schlauer Gesichtsausdruck, ein im Hintergrund die höhnische Fratze eines glückseligen Geistes.

Längst hatte ein milde Sonne Baum und Sträucher zu neuer Schönheit erweckt. Aber der Malkasten war traurig, klein und vertriebt der Pinzel, und die Farben hatten ihre Kraft verloren. Sie hatten keine Freude an den Dingen, die sie sahen, und der Wille ihres Meisters war schwach und launisch.

Auch der Sommer hielt seinen Einzug im Atelier, und der Herbst sah den Kasten unter einer dicken Staubhaube schlafen.

Zurück eines Morgens war alles klar und bereit, und Pinsel und Malkasten schlopfen aus dem Schaffen das Vergessen.

Beinah bekam der Malkasten; Rot, Blau und Grün hatten ihre Geschwister eingeladen, sogar die Frau des dunkelblauen Schwars war in weiß-tübigen Kleid erschienen. Es war ein toller Trubel; kaum konnten der Kasten alle Gäste beherbergen.

Dann ging es in die Welt. Auf holstem Schiff malten die Farben ein traumwütendes, ruhiges, erquickendes Meer und sonnensitzende Züge, das dem Varm großer Hüfen und Städte erdende der Kasten zu fällen Palmenhainen und Ställe fremder Menschen, sah Tempel der Aender, Pyramiden und Spähne. Herrlich war es; arbeitslose Tage, unheimlich schnell wechselnd in Eindrücken und Empfindungen. Bilder von märchenhafter Farbenpracht entstanden.

Endlich, müde vom Sehen und Leben, ging es wieder heimwärts. Und hoch oben im Norden sah der Malkasten die erinnernden Wägen sich aneinander.

Wird war er geworden, der gute Malkasten, nach all dem pulsenden Drängen und Hüpfen. Noch einmal hat er eine blonde, lächelnde Frau angesehen, und eine kleine Kinderhand hat ihn gekräftigt. Dann hat er sich in stillen Glück zurückgezogen.

Ich habe ihn wiedergefunden, den alten Kameraden. Wie glücklich habe ich ihn und einen Ehrenplatz gegeben. Denn seine Geschichte ist die Geschichte meines Lebens.

Anekdoten um Fritz Reuter

Neuerzähl von Wilhelm Bernerhoff

Der Mecklenburger Fritz Reuter, Schöpfer des unerschöpflichen Dntel Brägg, der mit so großem Scharfsinn die Armut aus der Pöbelwelt erklärte, besah in hohem Maße die Gabe der lakonischen Antwort, wie sie in solcher Tüchtigkeit wohl nur in Niederdeutschland zu Hause ist. Daß sie bei Reuter, einem unerschöpflichen Humoristen, zugleich von schlagenden Witzen war, versteht sich nachgedruckt von selbst. Wir greifen aus der Fülle von Anekdoten, die uns überliefert sind, zwei heraus, die für die Art Reuter, eines bescheidenen und jeder Hinsicht leidenschaftlichen Menschen, besonders typisch sind.

Da traf unser Dichter eines Tages in Koth auf der Straße einen Bekannten aus seiner Jugend, der es im Karriereamt ziemlich hoch gebracht hatte. Nach Rücksicht war ihm ein kostbares Sofa zu stellen, und so kam er sich gegenüber dem Dichter, der wegen seines beständigen flüsternden Jergens zwar lange auf der Straße geblieben war, als ein richtiges Genie vor, sprachte laut mit seinen Erfolgen und konnte nicht genug daran tun, seinen Reichtum herauszutreiben, den er im Laufe der Jahre erworben und erheiratet hatte. Reuter hörte eine Zeitlang still zu und besah sich aufmerksam die prächtig schwebelnde Gegenüber, das ihm so gar gute Anzeichen gab, wie er gleichfalls Geld und Ansehen kommen könne. Der alte Genie konnte das Schweigen des Dichters nicht als Bemerkung übersehen, denn er nahm die Mund immer voller. Da unterbrach ihn Reuter plötzlich mit den Worten: „Ad will gohn, denn sünst plakt di bei soveel Geld noch de Bütz Sprachs und ließ den Verdungen allein auf der Straße stehen.“

Ein andermal kam einer von jenen jungen Leuten zu ihm, die von einer unglücklichen Ehe zur Poésie geplagt wurden. Ohne können zu Berufung schreiben sie hemmungslos Gebete und haben keine sehnlichen Wunsch, als die Bestimmung mit melodischer Stimme vorzutragen. Sommer sind sie auf der Jagd nach einer Zuhörer und zeigen eine unwahrscheinliche Dauer im Vortrag, wenn sie endlich ein Ende gefunden haben. Es sind komische Figuren, die mit Recht vom Volke belächelt werden. — Ein solcher Dichtling fand nun auch vor dem Reuter. Irisch ließ seine langen Locken zurück, hat inständig, einige seiner Werke vorlesen dürfen. Reuter sah sofort, wer er vor sich hatte, allein er wollte nicht unbesellig sein und nahm indem er sich in den Stoff zurücklehnte, die Gegenbeite: „Ma, dann man tu!“ Der Dichtling lang mit schmerzvollem Stimmengestrichel Strophen nach der anderen, sah kaum von seiner Manuskript auf und schob zwischen die einzelnen Gedichte nur entzückte Ausrufe, wie „Sind nicht göttliche Verse!“ oder „Dies Gedicht für die Ewigkeit geschaffen!“ womit er das Lob seines geduldrigen Zuhörers den Worten verleihte wollte. Reuter ließ ihn noch eine Weile gewähren und sah tapfer an seiner Pfeife. Die Rauchwolken in das Zimmer paffend. Der Mann hütelte zwar, aber machte keine Anstalten, zum Ende zu kommen. Sommer mehr garte er sich in seine Poésie hinein und rief schließlich mit theatralischer Gebärde aus: „Wird die Muße gefüllt!“ Da meinte Fritz Reuter eben so trocken wie kühl: „Dat magg wollt aber ower Aderlärten, wat?“

Geßen beginnt. Es muß dann aussehen, als ob sich das Seil von selbst in die Luft hineinwindet. — Zu gleicher Zeit lasse ich das richtig zusammengeordnete Seil nach unten ziehen, daß es immer um ebenso viele Windungen zunimmt, wie sich das andere aus dem Brunnen herauswindet.“

„Woi“, sagte Kollegger anerkennend. „Genau tuell noch ein dicken Rauch drumrum...“

Dann soll ich mal die ganze Branche den Zuhörern zerbrechen, wie wir den Trid gemacht haben, denn daß das sein Aelterbath ist, nicht bloß und daß da ein alter Sarazene extra für einen Brunnen gebaut hat — darauf verließ sein Witz.“

„Ach lass in jedebede Stahlfange mit dem einpinieren, die Stange selbst muß auch gezogen sein — desto leichter kann der Faktir aufleiten.“

„Geht in Ordnung“, meinte Kollegger und machte sich ein paar Notizen in seinem Manuskript. „Und wo soll der Tempel hin?“

„Zwischen Zierene und Zurm, und zwar daß ich den alten Sarazenturm festhalten als den einen Stützpfeiler benutze. Ich hab mich gedacht, daß wir dann nur die eine Hälfte des Tempels zu bauen brauchen, weil jeder Arbeiter die eine Hälfte im Bilde sieht, ohne weisend die fehlende symmetrische Ergänzung seiner Phantasie selber dazu denkt.“

„Natürlich verstanden, das Material möglichst in alten Gemäuer anzuheften.“

„Sie sind wohl bei Schlipps in die Geschichte gegangen“, sagte Kollegger mit freudlicher Ironie. „Aber Sie haben recht, wenn wir nur eine Hälfte bauen, dann darf auch die doppelte so groß machen, und man hat den Eindruck von einem wirklich riesigen Bauwerk. Für die eine Seite ein wirklich riesiges und prägend den alten Brunnen und seine Umgebung und ichen zufrieden.“

Droffe hatte der Zusammenarbeit mit Kollegger mit sehr gemühten Gefühlen entgegengekommen, weil dieser wenig Rücksicht auf die Mitarbeiter nahm und sofort — wenn den Maßnahmen etwas nicht ging — den Mann pfeifen ließe. Droffe fing er sich von ganz anderer Seite, ohne jede Herpolitis, und ließ Droffe nicht, daß in ihrer Mitte ein Vad in Erdboden ist, durch das ich dann mit Hilfe eines von außen bedienten Fläschenzuges das richtige Eisenfell sich langsam empordrehen sollte, sobald der Faktir seine beschworenden

(Fortsetzung folgt)